



den Rheintöchtern thronie. Der berühmte Theater- dekorateur Jambon hatte den Wagen und die Gruppe nach einer Skizze des Schweizer Malers Karl Baurier verfertigt. Die sehr hübschen Kostüme hatte das Berliner Haus Borch und Flotow geliefert. Auch Bosnien hatte sich einen eigenen Ochsenwagen geleistet. Die französische Abteilung eröffnete ein realistisch- bacchus mit roter Nase in Bauerntracht. Ein zweiter Wagen vertrat den algerischen Wein, dann folgte Saumur, die Auvergne, die Provence. Der Wein von Bordeaux kam zu spät und sein Wagen konnte nur mit Mühe in den Zug eingereiht werden. Er wurde weit über- troffen von dem Wagen Burgunds, und noch groß- artiger war der Champagnerwagen, der einen Schlitten im Stile Ludwigs XV. mit reicher Vergoldung dar- stellte. Der letzte Wagen maß sieben Meter in der Höhe und war der Apotheose des Weins überhaupt gewidmet. Gemäß einer patriotischen Idee Clareties wurde dem roten und weißen Weine auch der gering- geschätzte blaue Wein gleichgestellt, damit die drei Lan- desfarben herauskamen. Der Zug bewegte sich über das ganze Marsfeld und das Trocaderogebiet. Ueberall stand die Menge dicht gedrängt, aber die Wagen waren hoch genug, daß jedermann sie deutlich sehen konnte.

Die Wirren in China.

(Telegramme des Rheinischen Kuriers.)

W.T.B. Berlin, 18. Okt. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt bezüglich der von der deutschen Regierung auf das Rundschreiben des französischen Ministers des Auswärtigen, Delcassé, vom 4. d. erteilten Antwort: Zutreffend wird ver- mutet, daß in dieser Antwort zunächst mit Be- friedigung Akt davon genommen wurde, daß auch die französische Regierung in der Behandlung der chine- sischen Frage die Befragung der Hauptschuldigen allem Anderen voranstellt. Von den übrigen An- regungen des französischen Rundschreibens gab keine zu grundsätzlichen Bedenken Anlaß. Die allgemeine Fassung verschiedener Punkte läßt erkennen, daß auch die französische Regierung zur Feststellung der Ein- zelheiten nähere Erörterungen in Aussicht nimmt. Hieran wird sich die deutsche Regierung gern be- teiligen in der Zubericht, daß aus diesem Meinungs- Austausch schließlich ein allseitig zufriedenstellendes Ergebnis hervorgehen wird.

B.R. Shanghai, 17. Okt. Einer Privatmeldung aus Kanton zufolge sind von 2500 Truppen, welche Kaiserin Liu von dort fortzögen, um als Wache des Kaisers in Kwangsi zu dienen, nach Ueberwinden des Yangtsiang 1500 Mann de- sertriert. Von einer anderen Truppe von 2500 Mann, welche zu dem gleichen Zweck aus Kaulung abgeordnet worden war, sollen ebenfalls viele deser- triert sein.

B.R. Hongkong, 17. Okt. Aus Kanton wird gemeldet, daß die Aufständischen unter Sunjatsen die Stadt Huitschau einnahmen. Admiral Ho verließ heute mit der Hauptmacht Samchun, um die Aufständischen zu verfolgen. Er ließ in Samchun 250 Mann zum Schutz der Stadt zurück.

Vom Rhein und Main.

W. Mainz, 17. Oktober. (Neues Schützenhaus.) Die mehrfach erwähnte Enteignung des Anwesens der hiesigen Schützengesellschaft durch den Militärstatistik bildete gestern Abend den Beratungsgegenstand einer außerordent- lichen Generalversammlung der genannten Gesellschaft. Mit Rücksicht darauf, daß die Militärbehörde sich geneigt zeigt, eine friedliche Verständigung mit der Schützengesellschaft herbeizuführen, beschloß die Generalversammlung, den Ober- bürgermeister und vier Mitglieder des Vorstandes des Schützenvereins zu ermächtigen, mit der Militärbehörde um Erwerbung eines neuen Anwesens für die Gesellschaft auf der Grundlage zu verhandeln, daß das Terrain für das neue Schützenhaus nicht minderwertiger und nicht entfernter von der Stadt gelegen ist, wie die gegenwärtigen Räume der Schützengesellschaft. Ein Vorschlag der Militärbehörde, der Gesellschaft für ihr Eigentum 50.000 Mark zu geben, wurde von der Generalversammlung abgelehnt; ebenso sprach man sich gegen das angebotene Gelände neben den Friedhöfen aus. Vorge schlagen wurde, das neue Schützenhaus entweder in den Gonsenheim-Finster Wald ober an die Pariser Chaussee zu legen.

Frankfurt, 18. Okt. (Schwurgericht.) Wegen Kindesmords und der Anstiftung dazu hatten sich gestern und heute die 48jährige Gastwirtin Reich aus Mainz, die mit ihrem Mann im Ehegerichtsprozess lebt, und ihre 23jährige, unehelich geborene Tochter Marie vor dem Ge- richtswort zu verantworten. Die Marie Reich unterliegt mit einem Koch, namens Geh, in Mainz ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Sie begab sich nach Frankfurt zu einer Bekannten, bei der sie ein Kind gebar, das sie auf dringendes Zureden und Anraten ihrer Mutter in der Nacht des 14. Anaukt im Main ertränkte. Die Verhandlung

quellen war mit seiner Vitteratur auch in dieser Sammlung vertreten, denn allein die Nummern 1086 bis 1291 betrafen Hessen-Rassau und das Großherzog- tum Hessen.

Altmannshausen war mit neun Schriften vertreten, von denen Boegner, die Entstehung der Quellen x. in der Landesbibliothek fehlt, obgleich es v. d. Vinde in seiner Rassauer Brunnen-Vitteratur Nr. 175 nach dem Exemplar der Sendenbergschen Bibliothek zu Frankfurt a. M. verzeichnete. Die Schrift ist die Incunabel der Altmannshausener Quellen und hochwürdig.

Reich vertreten war Ems mit den Nummern 1096 bis 1123, darunter die seltenen Schriften von F. A. Cartheuser 1781, Horstius 1683, Weigel 1627, Wolfart 1715, 1716 und eine Seltenheit allerersten Rangs: des Johann Eichmann genannt graeciftri Ordnender Schrift: Vom Gynser Bade, was natur es in jun hab. Wie man sich darin halten soll. Auch zu was krankheit es gebraucht sol werden. Gedruckt zu Mainz bey Peter Jordan, im Jar 1535, 15 Blätter Quarto. v. d. Vinde fährt als Nr. 228 eine nicht existierende Octavausgabe an; auch die Quartausgabe fehlt der Landesbibliothek. Es ist die älteste und erste Schrift über Ems. Eichmann aus Wetter ge- bürtig studierte zu Mainz Medizin, ward Beibrat des Kurfürsten von Trier und lernte bei seinem Aufenthalt zu Coblenz als Solcher die Emser Quellen kennen, worauf er obige Schrift herausgab und zu Mainz drucken ließ. Weitere Ausgaben erschienen zu Marburg 1835 und zu Straßburg 1841.

Auch über Fachingen sind die ersten Druck- schriften von Stipriaan Ruiscius 1799, Burggrave 1749 und Wogen 1749 vorhanden (No. 1125 bis 1127). Dieselben besitzt auch die Landesbibliothek zu Wiesbaden. Geilnau ist unter Nr. 1137 mit der Amburger Schrift 1795 vertreten. Das ein- selte Bändlein des Cnopius genannt Wandenpohy 1650 über die Herbornner Quelle besaß die Sam- lung ebenfalls. Das Schriftchen betrifft den soge-

entrollt ein trübes Familienbild von fittlicher Fäulnis; die Mutter lebt vom Vater getrennt, die älteste Tochter läßt sich mit Leichtgläubigkeit verführen, weil sie keinen moralischen Halt besitzt, die jüngere Schwester folgt dem Beispiel der älteren und um die Spuren ihrer Schande zu ver- wischen, beschließt Mutter und Tochter, das Kind zu retten, aber vergebens. Die eigene Mutter erstickt das aufwallende Gefühl der Mutterliebe in der Tochter und verleitet dieselbe zum Mord, der nach reiflicher Ueberlegung und vorsichtiger Vorbereitung denn auszuführen wird. Die Geschworenen bejahen heute Vormittag bezüglich der Mutter die Schuld- frage, bezüglich der Tochter ließen sie den moralischen Zwang, den die Mutter ausgeübt, als strafmildernd in Betracht kommen. Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen die alte Reich 15 Jahre Zuchthaus, das Urteil lautete auf 9 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, gegen die junge Reich waren 5 Jahre Gefängnis beantragt und 5 Jahre Ehrverlust, sie er- hielt 3 1/2 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Rassauische Nachrichten.

o. Homburg v. d. S., 18. Okt. (Zum Gedächtnis des Geburtstages des hoch- seligen Kaisers Friedrich) wurden heute früh am Kaiser Friedrich-Denkmal auf dem Schmuck- platz der Kuranlagen verschiedene wertvolle Kränze niedergelegt. — Im Kaiserin Friedrich-Gym- nasium wurde zum Gedächtnis des hochseligen Kaisers Friedrich ein Schulfest abgehalten.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 18. Okt.

Volksbäder.

Im ärztlichen Verein stand in der letzten Sitzung wieder die Volksbäderfrage auf der Tagesordnung. In dem von einem der Herren er- stellten Referate wurde etwa folgendes ausgeführt: In der Volksbäderfrage hat der ärztliche Verein durch die Einladung des Herrn Professor Baffar zu einem Vortrage in erfreulicher Weise die Initiative ergriffen. Der sehr zahlreiche Besuch und der ganze Verkauf dieser Versammlung hat gezeigt, ein wie reges Interesse dieser Frage von den verschiedensten Seiten entgegengebracht wird.

Herr Professor Baffar hat in seinem Vortrage her- vorgehoben, daß Wiesbaden in der von der Gesell- schaft für Volksbäder aufgestellten Statistik eine be- sonders günstige Stellung einnimmt. Wir wissen aber sehr gut, daß die 22 öffentlichen Badeanstalten, von denen da die Rede ist, nichts anderes sind, als unsere Thernal-Badehäuser, und wir wissen weiter, daß diese Anstalten für das Bade-Bedürfnis der hiesigen Bevölkerung überhaupt nicht in Frage kommen, sondern lediglich für die Kurgäste bestimmt sind.

Die sämtlichen öffentlichen Bade-Einrichtungen, über die die städtische Verwaltung überhaupt verfügt, beschränken sich außer einigen Schulbädern und einem Brausebad mit 14 Zellen auf mehrere Thernal-Bade- zellen im Schützenhofe. Das ist für eine Weltstadt herzlich wenig!

Es ist nun allerdings ein weiteres Brausebad im Souterrain der neuen Mädchenschule am Markte im Entstehen begriffen, in welchem sogar, damit auch die — die Brausebäder wenig frequentierenden Frauen Gelegenheit zum Baden finden — zwei (!) Bännen aufgestellt werden sollen. Ferner beabsichtigt die Stadt im Welltrivertel im äußersten Westen ein drittes Brausebad anzulegen, über dessen Einrichtung und Um- fang aber noch nichts Sicheres feststeht.

Selbst wenn diese beschriebenen Projekte wirk- lich sein werden, wird dem in Wiesbaden thatsächlich vorhandenen Bade-Bedürfnisse noch nicht im Ent- ferntesten genügt sein. Wenn wir von den 80.000 Einwohnern nur 50.000 annehmen, die nicht in der Lage sind, im eigenen Hause zu baden, oder die vorhandenen kostspieligen Bade-Anstalten zu besuchen, und wenn wir das Defizitern zugrunde legen, daß jeder dieser 50.000 Einwohner zwenigstens einmal ein Bad nimmt, so kommen wir auf die Gesamtsumme von 2 1/2 Millionen Bädern pro Jahr oder von etwa 7000 Bädern pro Tag. Dazu kommt, daß mit Brausebädern allein, wie dies heute allgemein aner- kannt ist, nur einem beschränkten Teile der Bevölde- rung gedient ist und daß neben den Brausebädern noch verschiedene andere Einrichtungen insbesondere Wannenbäder in genügender Anzahl, ferner aber auch Schwimmbäder und Dampfäder gefordert werden müssen, wenn etwas wirklich Gutes und Vollkommenes geschaffen werden soll. Brausebäder sind heutzutage das Allernotdürftigste, das eine größere Stadt ihrer Bevölkerung bieten muß. Eine Stadt wie Wiesbaden hat aber die unbedingte Pflicht, sich nicht mit diesem Minimum zu begnügen, sondern auf dem Gebiete des öffentlichen Badewesens das zu leisten, was andere

Städte mit wesentlich geringerem Hochstande der Kultur und bedeutend geringerer Finanzkraft zu Wege gebracht haben.

Dabei kann Referent nicht den Standpunkt teilen, der in der neulichen Versammlung von einigen Rebe- nern eingenommen wurde, daß man zuerst in der Bevölkerung den Sinn für das regelmäßige Baden wecken solle, um auf diese Weise allmählich ein größeres Bedürfnis nach vollkommeneren Bade-Ein- richtungen hervorzurufen. Es müssen im Gegenteile zuerst die geeigneten Einrichtungen vorhanden sein, wenn die Lust und die Gewohnheit des regelmäßigen Badens geweckt werden sollen. Die Einwände, welche gegen eine rationelle Ausgestaltung des öffentlichen Badewesens erhoben worden sind, werden in dem Augenblicke hinfällig, wenn die Erreichung dieses Ziels fest ins Auge gefaßt wird und die Erkenntnis Platz greift, daß es sich hier um eine Kulturfrage han- delt, deren Erfüllung nicht auf dem Gebiet der wünschenswerten Neuerungen liegt, sondern für das körperliche Wohl unserer Mitbürger notwendig ist. Für wirklich notwendige Ausgaben muß eine städtische Verwaltung stets die erforderlichen Mittel aufbringen, mögen auch noch so viele andere Auf- gaben an sie herantreten. Auch die Wasserfrage kann ein wirkliches Hindernis nicht bilden, sobald einmal der ernsthafte Wille besteht, sie zu lösen. Wenn die Stadt Wiesbaden in den nächsten Jahren erheblich an Einwohnerzahl zunimmt, dann wird sie sicherlich Mittel und Wege finden, den entsprechend steigenden Wasserverbrauch zu befriedigen. Im Vergleich zum allgemeinen Verbrauch an Wasser kann der einer größeren Badeanstalt unmöglich derartig ins Gewicht fallen, daß deshalb eine weitere Ausgestaltung des Badewesens unterbleiben müßte. Die Stadtverwal- tung muß sich nur auf den Standpunkt stellen, daß jeder Einwohner nicht nur zum Trinken, Kochen und Waschen, sondern auch zum Baden ein bestimmtes Quantum Wasser unbedingt benötigt.

Referent machte den Vorschlag, auf dem einmal betretenen Wege fortzufahren und nachdem der erste Anstoß zu einer Verbesserung des öffentlichen Bade- wesens in Wiesbaden gegeben ist, die Bestrebungen auf diesem Gebiete fortzusetzen. Als zunächst wünschens- wertes Ziel bezeichnete er, daß neben den kleineren Badeanlagen, den Volks-Brausebädern, deren möglichst weitgehende Vermehrung zu fördern ist, eine g r ö ß e r e centralisirte Anstalt geschaffen werde, in der sämtlichen Kreisen der Bevölkerung neben Brausebädern auch Wannenbäder, Schwimmbäder und Dampfäder zu entsprechenden Preisen verabreicht werden können. In anderen Städten hat sich gerade dieses System der Vereinigung einer größeren centralisirten Badeanstalt mit kleineren, an geeigneten Punkten der Stadt gelegenen Anlagen außerordentlich bewährt.

An dieses Referat schloß sich eine längere sehr lebhaft debattierte über die Frage, in welcher Weise die von allen Seiten als durchaus notwendig be- zeichnete Reform unserer öffentlichen Badeeinrichtungen von seiten des ärztlichen Vereins gefördert werden solle. Es gelangte ein Antrag zur Annahme, nach welchem der Verein beschloß, durch geeignetes Vor- gehen weitere Kreise unserer Stadt für dieses Problem zu interessieren und eventuell die Gründung eines Volksbadevereins anzubahnen. Eine besondere Kom- mission wurde gewählt, um die hierfür nötigen Vor- arbeiten zu organisieren.

Es ist im Interesse unserer Stadt sehr zu wünschen, daß diese durchaus anerkanntenswerten Bestrebungen des ärztlichen Vereins lebhaften Anklang finden und schließlich dazu führen, daß unsere Stadt, wie auf manchem andern Gebiet, so auch auf dem des öffent- lichen Badewesens nicht nur das erreicht, was in andern Städten geleistet worden ist, sondern in jeder Hinsicht muster-giltige Einrichtungen schafft.

(Regierungspräsident Dr. Wenzel) begab sich gestern an das kaiserliche Hoflager nach Homburg, um der Konfirmation des Prinzen Adalbert beizuwohnen.

(Festessen.) Zur Feier des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin am 22. d. Mis. wird die Vereinigung inaktiver Offiziere Wiesbadens auch in diesem Jahre, Nachmittags 2 Uhr, im Hotel „Victoria“ ein Festessen veranstalten.

(Die Wiesbadener Rennfrage.) Ueber die Wiesbadener Rennfrage sind in der letzten Zeit in hiesigen und auswärtigen Blättern eine Anzahl Artikel erschienen, die, wenn auch meist gut gemeint, sehr oft bedeutend über das Ziel hinausgeschossen. So liegt uns heute ein Artikel vor, welcher in der Fest-

an gefährliche Macherinnen, die sich, um ein weibliches Bild zu gebrauchen, die Häkelmuster anderer schnell abgucken und mit feinen Fingern nachäffeln. Von allem Anfang an schien mir Alara Wiebig eines der unechtesten, falschesten und wenigst geschmackvollen Talente, das nur durch die Klamme der Klagen und die Gläubigkeit der Armen im Geiste in die Litteratur überhaupt eingeschmuggelt werden konnte. Darum ist es mir ein aufrichtiges Verlangen, hier festzustellen, daß das letzte „Drama“ dieser Verfasserin gellern unter herztlicher Feittheit der Zuhörer mit einer Deutlichkeit abgelehnt worden ist, die wirklich nichts mehr zu wünschen noch zu hoffen übrig läßt. Man wird mich nicht falsch ver- stehen: die Persönlichkeit Alara Wiebig interessiert mich nicht im geringsten, die Dame mag, sei es durch Romanfingern oder durch irgend eine andere weibliche Handarbeit, meinet- wegen Millionäre werden; aber daß gerade in Mähagen die von den bekannnten Scheren- und Messerfabrikanten der Berliner Barnums und Baileys plakatirte Dileuse und Fraulein so ungewöhnlich abgelehnt worden ist, hat mich fröhlich in- teressirt. Alara Wiebig ist eine unretwillige Penelope; sie hat das künstliche Gewebe ihres Ruhmes, an dem sie so viele Tage gearbeitet hatte, in einer bösen Nacht gerstört. Aber was That sie auf jener Galere zu suchen? Wer hieß sie Dramen schreiben? Sie hatte so Flug und weife ge- nomen; sie sah, daß es zum großen Realisten genähte, irgend einen Dialekt so virtuos zu schreiben, daß der in dem be- treffenden Kreis nicht ohne Schreien sich an die hochdeutsche Ausgabe halten mußte. Das konnte sie ja auch. Sie schrieb Dialektgeschichten. Sie sah, wie Werke nur durch ihren jetzigen Pantagol hundert Aufführungen erleben. Das war nicht schwer nachzumachen.

Es gehört ein großer Ernst dazu, eine gute Komödie zu schreiben, das hätte sich Alara Wiebig sagen sollen, ehe sie ihre „Pharisäer“ zusammenknüpfte. Das Thema war gut und es liege sich in der That eine prächt- volle Komödie über die grundbesitzenden und gesellschaft- lichen Heuchler schreiben, die ihre Untergewinnen in wahren dieser Pharisäer jede Nacht zum Lieben schließt, ist amänt, wenigstens unaufrichtig. Weides zusammen gefügt jedoch noch lange kein Drama, mag es die Verfasserin noch so sehr mit polenhaften Mähagen ausfüllen. Die Technik der „Pharisäer“ ist von einer mehr als dilettantischen Hand- hilfslosigkeit; ein Versuch mit unangenehmen Mitteln ist jedoch in der Litteratur nicht straflos. Das Werk ent- behrt jedes Stiles; es beginnt mit einer unerblichen Willensäußerung und endet in Späßen, die ein Unmüthlich vornehm einem Radeburg überlassen würde. Es ist zu be- dauern, daß die Direktion von der Verfasserin gezwungen wurde, es auf die Aufführung ankommen zu lassen.

nannten „guten Brunnen“, ist aber ohne Einfluß auf den Geistwert der Quelle geblieben, denn die Quelle wird nicht mehr in dieser Hinsicht verwendet. Außer- ordentlich reich war die Litteratur über Sanges- schwalbad mit den Nummern 1170 bis 1207, darunter Seltenheiten von G. Dietericus (responsa medica) 1631, Geilfuß 1667, Gabbach 1699, Guckelin 1699, Hoernigt 1640, Horst 1659, Melchior 1694 und Labernaemontanus 1581, 1584 und 1593. Diese Schwalbacher Schriften besitzt mit wenigen Aus- nahmen alle die Landesbibliothek.

Die Litteratur über Niederseelters, Schlängen- bad, Soden, Weilbach hat bekanntlich keine Seltenheiten aufzuweisen und ist nicht all, sie war aber auch hier fast vollständig vertreten.

Von der reichen Litteratur über Wiesbaden interessiert namentlich Raphael Sulpicius a Munsrobd Germanus, Wisbadisch Wisenbrunnlein 1610 und der von M. C. Sundorff, Bürger zu Frankfurt, 1611 herausgegebene „ander Theil“ desselben. Auch die Schriften von Schend, Rauch, Speth, Melchior, Weber, Merbeilleuz und Ritter fehlten der Sammlung keineswegs.

Betrachtet man den Wert der Sammlung der zu Wiesbaden in der Landesbibliothek bewahrten Rassauer Brunnenlitteratur gegenüber, so können wir uns be- ruhigen; eilfde 4 bis 5 Schriften ausgenommen, besitzt alle die Landesbibliothek und erweist sich dank früheren Sammelers der Bibliothekare als die reichste in diesem Spezialfach des Wissens.

Archivar W. Roth.

Kunst, Wissenschaft und Leben.

(Eine Vorkämpferin des Dilettantismus.) Im Anschluß an das Referat unseres Mähager Korre- spondenten veröffentlichen wir noch folgende Ausführungen der Mähager „Allgemeinen Zeitung“ über Alara Wiebig „Pharisäer“: „Der Schar jener stolzen Romanisatoren, die vor zehn Jahren ausogen, das Peru der großen Kunst und der schweren Tantiömen zu erobern, hat sich auch ein ver- dächtiges Fühnlein der Amazonen und Marle- tenderrinnen angegeschlossen. Unter diesen Wirtläuferinnen der modernen Bewegung befanden sich allerdings von Anfang

nummer der „Internati- und Sportzeitung“ erzie- einseitig behandelt. Jed- dem Artikel aufgestellte Kurverhältnisse seien in- entlich die Fro- ohne Rennen und ohne Kurstadt Gottlob so v- sie wohl immer der Kontinents bleiben wer- ständig nicht der W- alles thun müsse, das Gebotene in jeder Bezie- haben bis jetzt jeder Neue Vaterstadt von Nutzen sch- geredet. Die Wiesbaden- unserer Ansicht und nach- digen nur dann zu einem werden, wenn alle in- friedlich und einig d- streben. Einseitige U- wärtige Zustände müssen- sollten deshalb des guten- bleiben.

(Gewischt.) Von d- Geschäftswelt im allgemeinen entgegenbringt, zeugt folgend- Hotel war eine Dame abge- Aufenthaltes bei hiesigen Ra- aufgegeben hatte. Anfangs d- sie werde nächsten Montag a- nungen. Durch Zufall erfu- daß sie, ohne etwas davon- getrunzene der betreffende B- noch einige Kollegen und er- hof, um von der Scheidende- Herzens mühte die Dame a- Kapitulien Abschied nehmen- betriebigen. Der Abschied v- gefallen sein.

Kleine

(Düsseldorfer Aus- aus Düsseldorf unter- die Bewohner Düsseldorf- und besuchten, das gemalte Ku- der Bräuterrampe mehr als- Uler entlang erstritt, mit ein- Wohl sah man hunderte i- Maschinen beschäftigt, das- Stufe entnommenen Kies vo- der eigentlichen Ausstellung s- derselben mit Bienenfließ ge- Männer aus Rheinland u- Kommissionen und Ausschü- Wert in der Idee fortzulege- Ausstellung ihrem Ende en- selbstlichem Auge, wie die- Erde herauswächst. Nimm- Rheinbrücke, so fällt dem- Wajsenhalle auf, gerüste fast fertig dasteht u- mannes und des Baies gleich- Meter lange Eisenkonstruk- mit Balken und Brettern z- alle angrenzenden Gebäude h- wird im Frühjahr vollendet- Gelände des ehemaligen Sch- Mauern und Eisenkonstru- welcher die deutsch-nationale- und der allein von allen- halten bleibt. Dieser Pala- von 1.120.000 M. erreicht, eine Lotterie 20.000 und- Markt aufbringen; das W- Stadt außerdem noch b- eine Front von 132 M- von einer mit Kupfer gede- die 46 Meter über dem- als weifeln höchstes Wahr- Von dem Hauptaufste- eine Front von 400 Meter- schon abgeflacht, und schließlich- wird mit der Errichtung die- feiten begonnen werden. A- wird in besonders glanzvoller- Bergbau auf der Ausstel- wird ein eigenes Gebäude- 41 Metern Tiefe mit einem- Markt errichten und eine ab- innere Einrichtung und Aus- dem Gebäude sollen in Model- schätze, die Betriebsanlagen, d- alle Aufwendungen im Inte- führt werden. Krupp und- werden natürlich in eigenen- Ausstellungsgebäude werden- finden sein, darunter das Hau- Personen zu gleicher Zeit we- dem ist ersichtlich, daß mit- großen Werke gearbeitet we- sprechen, daß die Düsseldorf- Vorgängerin von 1880 ein- deuten wird. Die Anmelde- ein, jedoch möchte im eigen- hinzumeifen sein, daß eine- vor dem Schlufftermine- wünschenswert ist. Man sch- daß kleinere Aussteller gut d- genossen zu Kollektiv-Ausstel- Mühe und Kosten verringert- leistung ist gerne bereit, solche- Weise zu fördern.

Von der Kaiserin

In Ergänzung der M- erstatters vom 16. Oktobe- hinzu, daß die Kaiserin vo- hause mit ihrer Oberhofm- Frau von Bülow, geb- ehemalige Hofdame der Ka- Besuch beehrte.

(Telegramme des

W.T.B. Berlin, 18. O- schreibt: Der vom heutig- Bericht über das Befinde- besagt: „Im Verlauf d- erfreuliche Besesse- sich, der Puls wurde reg- Dungenatarrich nimmt all- nicht mehr. Die Nahung- damit der gesamte Kräfteg- schreibende Rekonvaleszen- zu erwarten.“

Cronberg, 18. Okt. Kaiserin, sowie Prinz- trafen um 5 Uhr, von der- Schloß Friedrichshof ein- Prinz und Prinzessin Gie- Riel zurückkehren, verab- Friedrich. Um 6 1/2 Uhr f- Homburg zurück.